Heisse Quellen auf Neuseeland

Autor(en): **Nussbaum, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 46

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646571

Nutzungsbedingungen

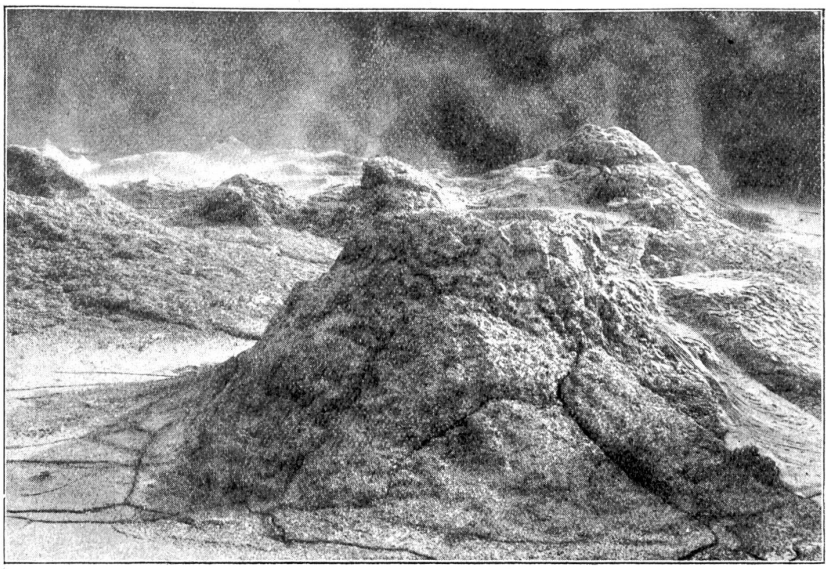
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Abbild. 1. Schlammkrater bei Whakarewarewa (Neuseeland).

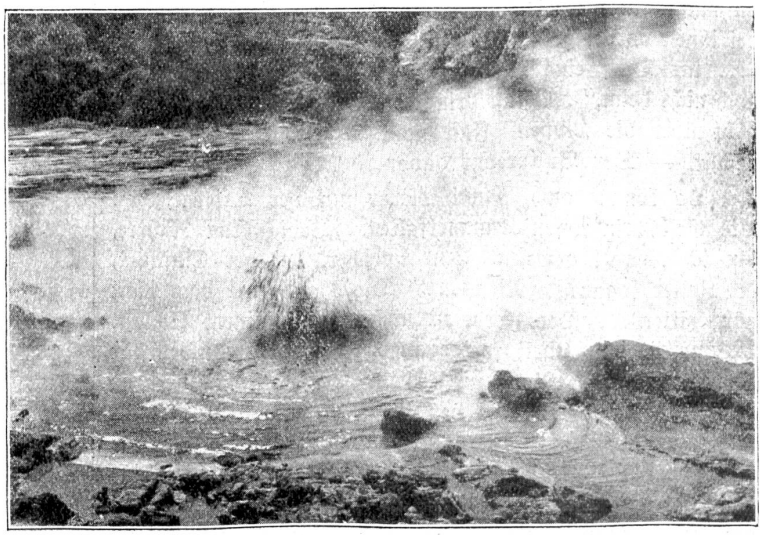
Heiße Quellen auf Neuseeland.

Von F. Nußbaum, Hofwil.

Ueber Neuseeland, jene große Doppelinsel der Antipoden, ist in den letzten Jahren bedeutend weniger geschrieben und gesprochen worden, als über die ständig vereisten und der Forschung wenig zugänglichen Polargegenden, und doch ist das 1642 von Abel Tasman entdeckte Land, das im Jahre 1769 von Kapitän James Cook für die Krone Englands in Besitz genommen wurde, in mancher Hinsicht interessanter und jedenfalls für die Menschheit der Gegenwart wichtiger als die Polargebiete. Nicht nur ist es reich an merkwürdigen Naturbildungen und landschaftlichen Schönheiten, es zeichnet sich auch durch ein außerordentlich günstiges Klima und große Fruchtbarkeit des Bodens aus. Bei einer Größe, die der Halbinsel Italien gleichkommt, ist leicht einzusehen, daß Neuseeland einer großen Anzahl von Menschen günstige Bedingungen zu ihrer Existenz bieten kann. Zur Hauptsache ist es heute von Weißen bewohnt, während die Zahl der Ureinwohner, der Maori, unter dem Einfluß der Europäer sehr stark zurückgegangen ist. Zu den an erster Stelle zu nennenden Naturmerkwürdigkeiten Neuseelands gehören die zahlreichen heißen Quellen, von denen sehr viele die Eigenschaften der Geiser oder Geysire besitzen, jener eigentümlichen, periodisch auftretenden natürlichen Springbrunnen, die wir schon von Island und vom Yellowstone-Nationalpark in Nordamerika her kennen. Sie kommen überall dort vor, wo die Erdoberfläche von vulkanischen Bildungen bedeckt ist und die darunter liegende Erdrinde noch in geringer Tiefe große Hitze aufweist.

Vulkanische Erscheinungen zeigen sich in Neuseeland hauptsächlich auf der Nordinsel, wo sich gleichzeitig auch die zahlreichsten heißen Quellen und Geiser befinden. Im Südwesten dieser Insel, die von den Eingebornen Ea-hei nomaue genannt wurde, erhebt sich als erloschener Vulkanberg der Mt. Egmont mit schöner, schlanker Kegelform bis zu 2520 Meter Höhe; er wurde zuerst von James Cook gesichtet, während im Landinnern vorkommende, noch höhere Vulkangebirge erst durch spätere Forschungen entdeckt worden sind. In diesen bis 2800 Meter hohen, zum Teil tätigen Vulkangebirgen entspringt ein größerer Fluß, der Waikato, der sich in einen sehr ansehnlichen See, den Tanpo See, ergießt, der ungefähr in der Mitte der Insel liegt. Nachdem der Waikato den Tanpo See verlassen hat, strömt er nordwärts und erreicht nach stark gekrümmtem, etwa 200 Kilometer langem Laufe die Westküste. Das mit Stromschnellen, Schluchten und Becken ausgestattete Tal des Waikatoflusses ist nun besonders reich an Geisern und andern heißen Quellen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den deutschen Gelehrten F. v. Hochstetter und Dieffenbach erforscht wurden. Vor ungefähr 30 Jahren hat sie unser Altmeister der Geologie, Professor Albert Heim aus Zürich, besucht und beschrieben (siehe Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1905). Seiner Darstellung sind die folgenden Angaben über die Geiser Neuseelands entnommen.

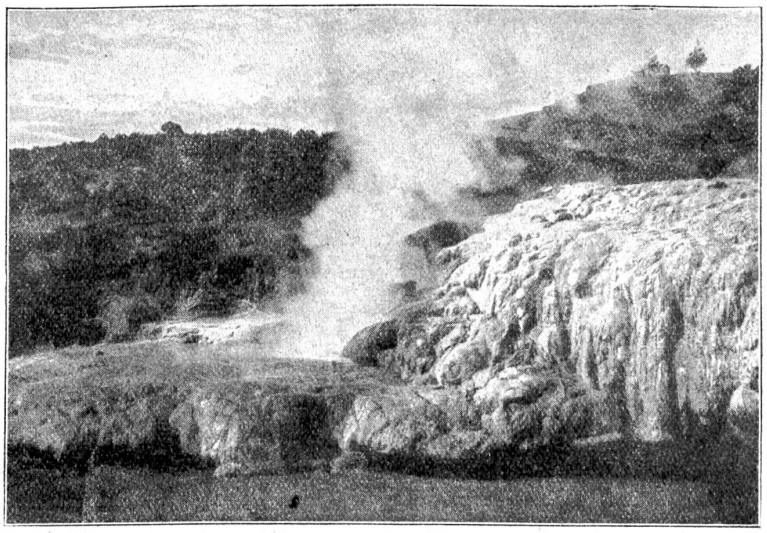
Zu Tausenden zählt man auf der Insel die heißen Quellen aller Art. Oft liegen ihrer 10 bis 200 nahe beisammen. Dazu kommen zahlreiche heiße Seen, die in alten Kratern oder Einsturzkesseln liegen und von heißen Quellen gespiesen werden oder umgekehrt solche speisen. Im Innern der Nordinsel gibt es etwa sechs größere Seen, die anscheinend vulkanische Einsturzseen sind. Fast jede der Dampf- oder Heißwasserquellen hat wieder ihre Besonderheiten. Nach den äußern Erscheinungen zerfallen sie in 1. Bläser, 2. Schlammgeiser, 3. Sieder und 4. Geiser. Die Bläser senden Dampfstrahlen von geringer Länge aus. Oft werfen sie hineingeworfene Steinblöcke mit Wucht zurück. Die Schlammvulkane oder Schlammgeiser fördern aus den tieferen Schichten stammendes, in Schlamm aufgelöstes Material an die Oberfläche, wo sie zahlreiche Schlammkegel aufschütten, wie sie namentlich bei Whakarewarewa zu sehen sind (Abb. 1). Die Sieder enthalten nur kochendes Wasser, in blaugrün leuchtenden, aus Sinter gebildeten Kesseln (Abb. 2). Die Geiser aber sind periodische Springer von siedendem Wasser; ihr Schlot ist von einem Kranz verschiedenartig aufgebauten Kieselsinters umgeben. Ihre Erscheinung beruht auf dem Umstand, daß eine Wassersäule in der Erde von unten her erhitzt wird. Dabei steigt die Temperatur in der Tiefe weit über 100 Grad, während die oberen kühleren Wasserschichten noch einen Druck ausüben,



Abbild. 2. Ein Sieder (boiler) in Tätigkeit.

bis auch sie zum Sieden gelangen; dann wird alles kochende Wasser in die Höhe getrieben.

„Der schönste unter vielen Geysiren, die wir springen sahen, ist der Waikatigeysir in Whakarewarewa. Er hat keinen beständigen Abfluß und ist nur ein- oder zweimal im Monat tätig. Er teilt aber mit andern die Eigenschaft, daß man ihn durch Seifen zum Springen veranlassen kann. Wir kamen eben von einer Exkursion nach Tikitere zurück. Die Maoriführerin kam uns auf Velo entgegen, um uns zu sagen, daß man auf uns warte, um nach der Anordnung der Regierung für uns den Geysir springen zu lassen. Hunderte von Zuschauern waren bereit. Da warf eine Dame 3 Pfund zerstückelte Seife dem Geysir in den gähnenden weißen Rachen hinab. Bald hörte man ein lebhaftes Gurgeln. Der Schaum stieg bis an den Rand und sank wieder. Wie vorausgesagt, kam genau 6 Minuten nach Eingabe des Brechmittels die Eruption. Ein Strahl siedenden, klaren Wassers von Dampfwolken begleitet, fuhr 15 bis 20 Meter in die Höhe. Es dauerte mehrere Minuten. Dann nahm die Ausbruchshöhe ab, ebenso die Beständigkeit des siedenden Strahles; aber noch etwa eine Stunde lang sprang heißes Wasser einige Meter hoch, und hineingeworfene Steine wurden stets wieder herausgeschleudert.“ (Siehe Abb. 3.)



Abbild. 3. Geiser bei Whakarewarewa (Neuseeland).

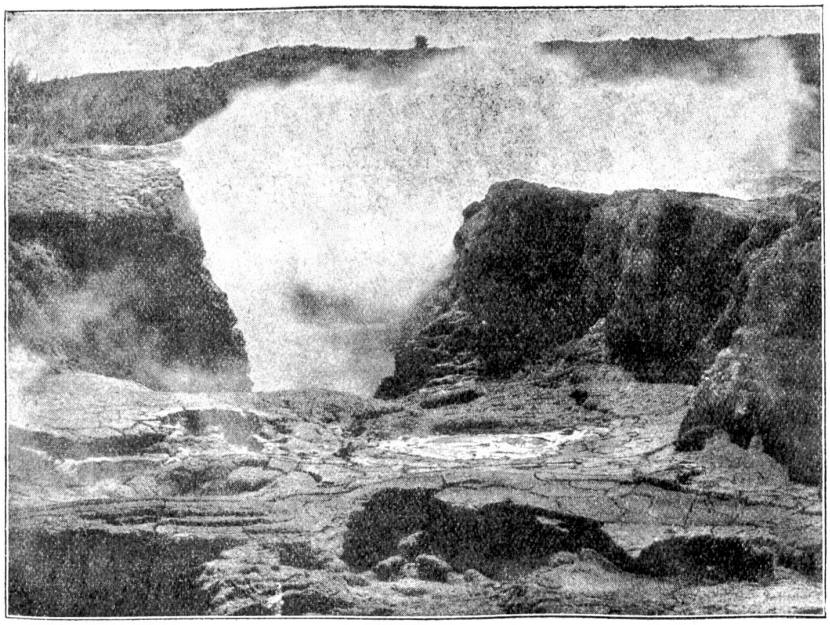
Sonderbar sind die trüb dampfenden Schwefelseen, deren siedendes Wasser unter Bildung der verschiedensten Farben Schwefel und Alaun absetzt und dabei einen stinkenden Geruch verbreitet. Geradezu abschreckend ist der Anblick der sogenannten „Hölle“ bei Tikitere, wo in weitem von Schwefel und Kieselsinter umgebenen Einbruchskessel ein See von schwarzem Schlammbrei kocht und wild aufwallt, wobei stinkende Dämpfe entweichen (siehe Abb. 4).

Manchmal ist aber auch das Wasser der heißen Quellbecken klar und wundervoll blau; das Quellbecken von weißem Kieselsinter umrandet und von stetigem heißem Abfluß überrieselt. In vielen der warmen Quellbäche und Seen wird gebadet, nicht nur von Heilung Suchenden, sehr viel auch von den Eingebornen. Oft sitzen die Maori in Scharen stundenlang im warmen Bade. Sie lassen von den heißen Quellen ihre Kartoffeln und ihr Fleisch kochen und stellen im Winter die Hütten auf den warmen Boden.

Eine zweite Gegend der Nordinsel, die durch die Erscheinung der heißen Quellen die Aufmerksamkeit der früheren Forscher auf sich lenkte, befindet sich nördlich des Tanpo Sees und war bekannt durch die Kieselsinterterrassen am Rotomahana See. Diese zeichneten sich durch Großartigkeit der ganzen Bildungen und durch ihre Schönheit in Form und Farbe aus. Allein die ganze Gegend wurde im Jahre 1886 durch den furchtbaren vulkanischen Ausbruch des Tarawera verwüstet, wobei auch zwei Maoridörfer mit 200 Menschen vernichtet wurden.

Auch seither haben sich auf der Insel Ea-hei nomane vulkanische Ausbrüche und überdies Erdbeben von verheerenden Wirkungen ereignet. Ein solches zerstörendes Erdbeben fand erst kürzlich, am 18. Juni 1929, statt, das Erdrutsche und Ueberschwemmungen verursachte und zahlreiche Häuser zum Einstürzen brachte, wobei viele Menschen den Tod fanden. Die von diesem Erdbeben heimgesuchte Gegend liegt nördlich von Wellington, der Hauptstadt Neuseelands. Sie zählt gegen 120,000 Einwohner.

Die Südinsel ist, wie A. Heim sich ausdrückte, ein Alpenland, charakterisiert durch hohe, von Gletschern bedeckte Gebirge und tief eingeschnittene, malerische Täler, in denen prächtige, große Seen liegen. Wie E. Chafle sich vor einem Jahre im „Bund“ Nr. 360 äußerte, weist Neuseeland bereits eine 500 Seelen zählende Kolonie von Schweizern auf, und das Land, das nur die sehr geringe mittlere Volksdichte von 5 Einwohner per Quadratkilometer besitzt, bietet heute jungen unternehmungslustigen Schweizern, die auszuwandern wünschen, gute Niederlassungsgelegenheiten.



Abbild. 4. „Die Hölle“ bei Tikitere (Neuseeland).

Im Sturm.

Durch die Wolken wirft Jupiter seine Lanzen,
Rollt heran mit dröhnenden Geschossen;
Und mein Liebchen steht gar sehr erschrocken,
Sturmumbrandet, feuerscheinumflossen.

Doch ich fürchte nicht Jupiters Donner,
Flehend, daß der Himmel sich erbarme,
Will er doch mein Bestes: Liebchen flüchtet
Zitternd sich in meine off'nen Arme.

H. Thurow.